



Chris Kremberg

Hinter den Spiegeln

Chris Krembergs ‚Disappearance‘ im Georg-Kolbe-Museum

Man ahnt die Körper in ihren Bildern mehr, als dass man sie erkennen kann. Ein gehobener Arm, ein vorgeschobener Schenkel, die Biegung des Rückens: In ihren Bildern der Ausstellung ‚Disappearance‘ sind davon nur Spuren wie ein fernes Echo geblieben. Auf Metall abgezogen und von Acryl eingerahmt, haben ihre Bilder eigentlich einen harten Glanz - und doch wirkt die Oberfläche weich und samtig, als ob die Pixel, die wie Nebel oder vom Wind in Bewegung gesetzte Sandkörner zerstäuben, einzeln berührbar wären. (...) Das Verschwinden, das in dieser Ausstellung zu ihrem Thema geworden ist, ist kein einseitiger Prozess der Zersetzung, an dessen Ende nichts mehr übrig bliebe; es ist vielmehr auch ein Prozess der Transformation und des Umbaus der Bildelemente. Auch wenn man nie weiß, wie es weitergeht, wohin das führt, denkt man doch, dass sich diese davontreibenden und in Helligkeit verlöschenden Teilchen irgendwann wieder zu etwas Neuem verdichten und formen werden.

Katrin Bettina Müller, taz /Tip Berlin